

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

109 (11.5.1927) Die Mußestunde

„Kleinste Kulturgut und weltliche Schule.“ Von Prof. Dr. Anna Siemien. Verlag der freien weltlichen Schule, Magdeburg. 16 Seiten. — Das Anna Siemien 1926 auf der Dresdener Tagung der freien Schulpflichtigen als Vortrag hielt, erscheint hier in Gestalt einer kurzen Broschüre. Ihr Zweck liegt in der Befestigung von Missverständnissen gegenüber der weltlichen Schule und ihrer Stellung zur Religion. Besonders wendet sich die Verfasserin an diejenigen Genossen, die sich zwar von einem dogmatisch formulierten Bekenntnis losgelöst haben, die Religion aber in der Schule im Interesse der Bildung, der Sittlichkeit und des künftigen Interesses erhalten wissen wollen. In scharfsinnigen Ausführungen stellt Anna Siemien die Begriffe Religion und religiöses Kulturgut fest und zeigt, was die weltliche Schule, die allein eine allgemeine Schule werden kann, davon zu übernehmen und zu pflegen hat und was nicht. Das in der Broschüre behandelte Thema ist für Länder mit der simultanen Schulform nicht so brennend, immerhin nehmen auch wir Teil an der Gestaltung der Schule, und die Broschüre ist besonders im Hinblick auf die kommenden Kämpfe um das Reichsschulgesetz ein willkommenes Aufklärungsmittel.

Literatur

E. S. Gumbel: Vom Rußland der Gegenwart. Umfang 112 S. Kart. M. 1.80. E. Laubische Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W. 30. — Die neuere Literatur über Rußland, auch soweit sie sich statistisch kümmert, ist meist partiellvollständig geblieben, zur eigenen Urteilsbildung also völlig unbrauchbar. Das Wichtige in der Geschichte des neuen Lebens in Sowjet-Rußland wird dabei entweder vom Stande der Vorbereitung oder von der Schwärze der Kritik verdeckt und kommt nicht zum Bewußtsein des Lesers. Gumbel ist nicht nur Statistiker und Basist, sondern ein scharfer Beobachter, der zwar aus seiner Sympathie für den sozialistischen Versuch auf den Trümmern des zaristischen Reiches nicht weicht, aber unparteiisch und ohne das Bild umreißen, das sich ihm in halbjährigem Aufenthalt in Rußland bot. Er war weber als Arbeiterbelegter noch als Gast der Sowjetregierung drüben, sondern zur Erläuterung eines wissenschaftlichen Auftrages am Marxinstitut in Moskau. So konnte er frei von inneren Bindungen beschreiben, was er sah. Das Resultat war der vorliegende Tagungsbericht, der dem Leser kein Urteil vorenimmt. Prof. Albert Einstein nannte ihn nach der Lektüre des Manuskriptes „das seit langem interessanteste Buch über Rußland.“ ... merkwürdig objektiv gefaßt.“

Bilderplanetarium des Himmels 1927 von Robert Henselina. Mit 42 Abbildungen. Französische Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Preis geb. M. 1.50. — Die schönsten Himmelsanblicke der Planeten werden durch die Monate des Jahres hindurch verfolgt und in so verständlichen, neuartigen Bildern in Verbindung mit der Landschaft gesetzt, daß jedermann sich die unendliche Schönheit des Sternhimmels für jeden Tag denken kann, ohne daß er eine Sternkarte dazu haben muß, die ihm unverständlich ist. Der Beobachtungskalender gibt die notwendigen Erklärungen für das erste Jahr hinzu. Dadurch ist ein Bündchen entstanden, wie es der Late und Freund des Sternhimmels sich wünscht. — Henselina schreibt klar und lebendig im Plauderton. Jetzt hat endlich mit diesem Bande der weite Kreis von Sternentrenden seinen Zuhörer für die Welt des Planeten bekommen. Die neuartigen Abbildungen machen das Buch besonders wertvoll.

Zeitschrift für Musik. Monatschrift für eine geistige Erneuerung der deutschen Musik. Gear. 1834 von Rob. Schumann. Haupt- schriftleiter: Dr. Alfred Henk. Verlag: Steingrüder, Leipzig. Umfang 68 Seiten a. 8°. Einzelheft M. 1.50. Quartalspreis M. 4.—. Inhalt des Maiheftes 1927: Etwas über deutsche Musik- anshaltung. In Hand von Bach. Charakteristika: Geist lag in Todesbanden (Mit Musikbeilage) Dr. Alfred Henk. Ein Brief Hr. Hobis an Frans Brendel. Bericht über die Töne und Tonarten. Albert Wolff. Handels Balletoper Ariodante am Stuttgarter Landesbühnen. Hermann Roth. Richard Grünwald und seine Rollen. Walter Rath. Eine umwälzende Theorie. Zu Paul Bekkers. Von den Naturreihen des Klaviers. Erich Klode. Berliner Musik — Auftritte — Neuerungsbewegungen und Vorkämpfer — Kreuz und Quer: Frühling-Freilanzzeit. An Herrn van Beethoven im Himmel. Joh. Caspar Kerll zum Gedächtnis. Die scharfe Ecke u. a. — Musikberichte und Mitteilungen. — Musikbeilage: J. S. Bach, Zwei Stücke aus der Kantate Nr. 4. „Christ lag in Todesbanden“. Bildbeilage: Drei Wagner-Karikaturen aus den Jahren 1865 und 1868 des Münchener Zeichners Josef Reich: Karikatur auf das Doethe-Schiller-Denkmal (Wagner und Fr. Lachner), Karikatur auf die Aufführung von „Tristan und Isolde“, Karikatur auf die Aufführung der „Meistersinger“ in München.

Wie verbringen Sie Ihr Wochenende? Im April-Heft von „Blätter für alle“, der Mitgliederzeitschrift der Universum-Bücherei, Berlin NW 7, steht eine interessante Umfrage: „Wie verbringen Sie Ihr Wochenende?“ mit Antworten von Dr. Kurt Müller, Gen. Prof. Dr. Magnus Hirshfeld und von anderen, an die eine Preisaufrage angeschloffen ist. Die Preisaufrage lautet: „Wie verbringen Sie Ihr Wochenende?“ Die besten Antworten werden prämiert. Als Preisrichter fungieren Dr. Manfred Georg Egon Erwin Krich und Gerhart Pohl. Als Preise kommen wertvolle Buchausgaben, u. a. Maxim Gorki in 20 Bänden, Ganz- Leinen, zur Verteilung. Die Preisrichter werden im Juni-Heft veröffentlicht.

Wie verbringen Sie Ihr Wochenende? Im April-Heft von „Blätter für alle“, der Mitgliederzeitschrift der Universum-Bücherei, Berlin NW 7, steht eine interessante Umfrage: „Wie verbringen Sie Ihr Wochenende?“ mit Antworten von Dr. Kurt Müller, Gen. Prof. Dr. Magnus Hirshfeld und von anderen, an die eine Preisaufrage angeschloffen ist. Die Preisaufrage lautet: „Wie verbringen Sie Ihr Wochenende?“ Die besten Antworten werden prämiert. Als Preisrichter fungieren Dr. Manfred Georg Egon Erwin Krich und Gerhart Pohl. Als Preise kommen wertvolle Buchausgaben, u. a. Maxim Gorki in 20 Bänden, Ganz- Leinen, zur Verteilung. Die Preisrichter werden im Juni-Heft veröffentlicht.

Wie verbringen Sie Ihr Wochenende? Im April-Heft von „Blätter für alle“, der Mitgliederzeitschrift der Universum-Bücherei, Berlin NW 7, steht eine interessante Umfrage: „Wie verbringen Sie Ihr Wochenende?“ mit Antworten von Dr. Kurt Müller, Gen. Prof. Dr. Magnus Hirshfeld und von anderen, an die eine Preisaufrage angeschloffen ist. Die Preisaufrage lautet: „Wie verbringen Sie Ihr Wochenende?“ Die besten Antworten werden prämiert. Als Preisrichter fungieren Dr. Manfred Georg Egon Erwin Krich und Gerhart Pohl. Als Preise kommen wertvolle Buchausgaben, u. a. Maxim Gorki in 20 Bänden, Ganz- Leinen, zur Verteilung. Die Preisrichter werden im Juni-Heft veröffentlicht.

Käselecke
Bilder-Rästel



Rästel
Die ersten zwei erlösen's mit Sang
Dich manchen Lenz und Sommer lang;
Die andern zwei sind Volkes Kraft,
Die erdverbunden Brot uns schafft.
Die ersten und die zweiten beiden
Verstehen manchem Sinner Leiden.

Käselecke-Auflösungen
Magisches Quadrat: Roma, Opa, Rafi, Miti.
Schers-Rästel: Das „i“.
Richtige Lösungen sandten ein: Käte Dreysfus, Adolf Weiser, Karlsruhe; Wilhelm Moritz, Karlsruhe-Mühlburg. — Nachtrag zu den Lösungen der letzten Nummer: Frieda Kopp, Dos.

Witz und Humor
Einschulung. „Na, Trudchen, wieviel Geschwister hast du eigentlich? Hast du noch einen Bruder oder eine Schwester?“ „Ne, ich bin alle Kinder die wir haben!“
Ausgrabung. „Von wem ist der Schädel?“ „Von dem Ritter, der diese Burg erbaut hat.“ „Und dieser kleine Schädel?“ „Als er noch ein Kind war.“
Gemütsarzt. „Man sagt, Bräutete sind sanfter als Frauen.“ — „Ich kenne meine Frau sowohl brünett als blond — und kann nicht finden!“ „Kaffina Show“.
Ehe. „Na, man merkt, daß du verheiratet bist, deine Strümpfe sind jetzt immer so schön gestopft.“ „War aber das erste, was meine Frau mir beigebracht hat.“
Der Zollbeamte. Während knurrte der Herr aus Berlin etwas über „zwecklose Zollschilane“, klemmte dann sein Monotel ins Auge und schmarzte: „Sagen Sie mal, Verehrtester, Gedanken sind doch zollfrei.“
Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Winter, Karlsruhe.

Die Klüßestunde
zur Unterhaltung und Belehrung

19. Woche / 47. Jahrgang Unterhaltungsbeilage des Volksfreund Karlsruhe, 11. Mai 1927

Wonnemonat
Von Babene. (Nachdruck verboten.)

Und wieder jubelt die Natur in allen Farben:
Die Wiege deckt sich mit neuem Grün.
Sie macht die Schäden, die der Winter schlug, vernarben,
Und läßt darauf den Löwenzahn erblüh'n.
Es leuchtet blau und gelb und rot an allen Stellen,
Es duftet leuchtend aus jedem Strauch,
Es ätzen Grillen, eignen Mäden, kriechen Schnecken,
Wie es im Maien üblich ist und Brauch.
Mit vollen Händen hat der Mai gegeben:
Der Kröte einen Mädenschwarm zum Leben,
Der Volksmenge aber das Verprechen,
Dass auch im Wonnemonat die Wespenn stechen.

Und wieder jubelt die Natur in Songesweisen:
Der grüne Wald gleicht einem Niederhaus,
Parinnen Ammern, Finken, Lerchen, Meisen
Von Liebe schmettern in den Tag hinaus.
In jedem Blütenbaume summt ein Meer der Bienen
Von frühem Morgen bis zur späten Nacht,
Im Summe fließt der Storch und zieht mit Kennernien
Den dichten Troß aus seinem Wasserhauch.
Der Lenz hat sich den Mai zur Luft erkoren,
Der Spatz das Wärme, was ein Pferd verloren,
An Mäuseloh fröhlich sich der Bussard freier,
Doch Schmalhans bleibt der Armen Küchenmeister.

Und wieder jubelt die Natur im Sonnenanfang
Und schmückt die Welt mit ihrem warmen Schein.
Teilt Licht und Leben aus an Mensch und Tier und Pflanze,
Und spiegelt sich im Kammerfensterlein. —
Es lodt die See zum Bad und wochenlang Pflege,
Des Kurbaus winkt zur Freude und zum Tand,
Die Alpen rufen, und es raunen Palmwege
Des weiten Süd zur Fahrt ins Märchenland.
An wen Fortuna bisher reich spendet,
Sieht man im Mai, wenn er „sein“ Geld verichwendet,
Und jene von der Glücksgöttin verassen,
Die müssen Autofabrik der Straße fressen.

Wolfartsweier
Von Albert Hausenstein, München.

(Schluß)
Nachdem wir nun die allgemeine Ortsgeschichte Wolfartsweiers in groben Zügen und in ihren hauptsächlichsten Tatsachen besprochen haben, müssen wir auch noch der Vergangenheit einiger bestimmter Höfe und Gebäude, besonders aber der Entwidlung der dortigen Schule und Pfarrei unsere Aufmerksamkeit widmen. So begegnet uns in einem alten, markgräflichen Kopialbuch aus dem Jahre 1478 der sogenannte „Steinhof“ zu Wolfartsweier, von welchem bis zum Jahre 1534 immer und immer wieder die Rede ist, bis er allmählich in der Geschichte verschwindet und höchstens noch als Flurnamen bis in unsere Tage hinein genannt wird. Dieser Steinhof gehörte am ursprünglichen zu Wolfartsweier selbst; im Jahre 1480 jedoch brachte Abt Martin von Gottesau, der von 1479—1485 das Kloster leitete, den Steinhof an sich. Nach dem Tode dieses allerdings unter Abt Heinrich von Sternfels, welcher 1479 lebte und den Wolfartsweierer Bürgern Matthias Wihlin und Bernhart Lutz den Hof abkauft und ihnen gleichzeitig als Erblehen überaß. 1482 spricht ein Kopialbuch obermals vom Steinhof und 1519 ward unter Aufsicht des Landesherren an Stelle des Abtes ein Schaffner bestellt. Als solcher führte der im selben Jahre ernannte Bruder Nikolaus Dies von Ettlingen, der zur Pfarrei „Leinsteinhof“ mit Zubehör, nebst dem Weinbergs- oder Weinarsiedern zu Wolfartsweier, mit Haus Hofstätte, Acker, Wiesen Neben um 138 fl. an die dortige Gemeinde. Diese trat den Steinhof aber an Markgraf Wilhelm I. um die nämliche Summe wieder ab und dieser übergab dem Kloster Gottesau das Geld nutzbringend an.
Unter den Wolfartsweierer Wirtschaftlern verdient ob seines Alters das Gasthaus „zum Strauß“ besonders hervorgehoben zu werden, das im Jahre 1740 bereits besteht. Auch einer, freilich nur vorübergehenden, herrschaftlichen Zollliste dabeist wird 1756 Erwähnung getan. In diesem Jahre nämlich herrschte in Durlach eine verheerende Pestepidemie, weshalb man der drohenden Ansteckungsgefahr wegen die Fäden aus dem Oberlande über Wolfartsweier, Kitzfeld und Gottesau nach Karlsruhe leitete, und somit haben sich die christlichen Fühlleute gewonnen, ihr „Schindes „Wengeld“ in Wolfartsweier statt in Durlach zu erheben.
Nicht minder interessant wie die Geschichte des Ortes selbst und eine selbstverständliche Ergänzung derselben ist die Betrachtung der Vergangenheit der Wolfartsweierer Kirche und Pfarrei. Die älteste Nachricht über eine Pfarrei von Wolfartsweier finden wir in einer alten Frauenaalder Urkunde vom 10. April 1329. Der Offizial des Propstes zu St. German in Senen entscheidet nämlich, auf die Klage hin, daß das Kloster Frauenalb dem händigen Vikar an der dem Kloster einverleibten Kirche zu „Gröfingen“ (Gröfingen) die Gräber gestiftet habe, nach den Erklärungen des ältesten Geistlichen des Dekanats, daß das Kloster Frauenalb dem Vikar nicht mehr als 36 Malter Frucht, 1/4 Karate Wein, 2 Mägen und die Hälfte des sogenannten kleinen Gehnten zu reichen schuldbig sei. Die Geistlichen, die, wohl als Sachverständige, vernommen wurden, sind Peter, ehemaliger Dekan und Vikar in „Celle“ (Marzell?), Heinrich, Vikar in Weingarten, und ein „Lebanus in Wolfartsweier“, ein Leutpriester oder Vikar zu Wolfartsweier. Der Name des betreffenden Geistlichen ist in der Urkunde leider unleserlich. Auch der Vikar von „Paragoufen“ (Paragoufen) war noch zugegen. Im folgenden Jahre aber (1330) wird derselbe Geistliche in „Wolfartsweier“ in einer Urkunde betr. Vereinbarung zwischen dem Kloster Frauenalb und Vikar Knod zu Gröfingen über die dortige Pfarrei nochmals erwähnt. Ein altes Kopialbuch aus dem Jahre 1484 nennt gleichfalls die Pfarrei in Wolfartsweier zum Dekanat Durlach gehörig, und 1488 heißt es: „die pfar zu Wolfartsweier hat die margaraveshaft zu Inhen“. Die am 18. November 1556 auf Befehl des Markgrafen Karl II. vorgenommene Erneuerung der St. Stephanuspfarrkirche in Durlach erwähnt in Wolfartsweier unabhällige Hellenrücken von Gütern in den „Heiligen Aedern“, dem Schemberg, Nansenkom, der Hensenau, sowie einige abhällige Gütern. Einige der Wolfartsweierer Pfartherren aus längst vergangener Zeit lernen wir sogar noch mit Namen kennen. Unter der vier in der Vorhalle der Pfarrkirche zu Wolfartsweier eingemauerten Grabsteine, auf die wir bei der Besprechung der Burg Wolfartsweier noch näher eingehen werden, befindet sich nämlich auch ein Stein, der folgende Inschrift trägt: „Anno 1586 den 6. Januar ist in Gott seliglich entschlaffen Herr Wendhart K e i f e l 28 teriger Pfarher allhie zu Wolfartsweier . . .“ woraus hervorzucht, daß dieser Geistliche vom Jahre 1566 ab bis zu seinem 1593 erfolgten Ableben Seelforner zu Wolfartsweier gewesen ist.
Zur Mutterkirche St. Jakob zu Wolfartsweier gehörte in früheren Zeiten auch S o h e n w e i t e r s b a c h als Filial, dessen Toten im Wolfartsweierer Friedhof zur letzten Ruhe bestattet wurden. Seit den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges, der, wie wir gesehen haben, dem Dorfe läßt genug mitgeschlagen hat, unterstanden K i p p u r r und W o l f a r t s w e i e r einem einzigen Pfarrei. Nach dem Zerfall der sämtlichen Geistlichen und Lehrer des Bezirks Durlach, das der damalige Kirchenrat und Rektor zu Karlsruhe, Philipp Jakob Bürtlin, 1727 aufstellte, erhebt 1724 so als Pfarrei von Kippurr und Wolfartsweier ein gewisser Johann Jakob H e b e r aus Bried, damals 41jährig, der früher in Biedenfeld Stelen und S a g s e l d seines Amtes gewaltet hat. Pfarthaus und Scheuer waren während des unheilvollsten aller Kriege, des 30jährigen Religionskrieges, in Flammen aufgegangen, und die Pfarträder und -Wiesen verwilderten vollständig. Als Brennholz fanden die Bäume, insbesondere die Nubäume des waldenfliegten Pfarthausens, Verwendung. Noch 1741 war im Pfarthausen der verödete Platz zu sehen, wo dereinst Haus und Scheune sich erhob; auch der Brunnen und eiliche halbverfallene Kellerwände sahen aus den allesüberwuchernden Brennholzern. Im Jahre 1782 erfolgte dann die Trennung der Wolfartsweierer von der Kippurrer Kirche, und erstere ward als selbständige Kirchengemeinde dem Dekanat in Durlach zugeleitet. Die Befolgung aber sollte beiden Pfarthausen zugewendet werden.
Neben das S o h n w e i t e r s b a c h zu Wolfartsweier braucht es nur weniger Worte. Wie sich das von selbst versteht, war während des Dreißigjährigen Krieges zu Wolfartsweier die Schule vollständig eingestürzt. Und als 1689 die welfischen Nordrheinern unsere Heimat überlieferten, war es wohl nicht viel besser bestellt in dieser Hinsicht. Heißt es doch über „Kippurr und Wolfartsweier“ in

...wäre ich krank. Ich habe z. B. am Tisch und mache Gedächtnis. Ich denke dabei, wo ich war, mein Dimitrii Kowitsch? Er ist in der Stadt Sowjetabgeordneter.

„Halt ein, Frauchen,“ sagte der Feldscherer, „Schwab nicht so viel. Was fehlt Dir?“

„Ich eräble es ja. Ich stehe so am Tisch und knete den Teig. Auf einmal kommt Maafia angelauten und winkt mir zu. „Komm,“ ruft sie, „Pelageja, komm. Dein Mann ist aus der Stadt zurückgekommen. Erst blieb mir vor Ueberdringung das Herz stehen, dann ließ ich den Hof hinaus. Auf dem Hof leuchtet die Sonne. Die Luft ist rein. Links am Kubstrahl steht ein Kälbchen und wehrt mit dem Schwanz die Fliegen ab. Als ich das Kälbchen sah, da fing ich an zu weinen. Ich denke bei mir, Kowitsch wird sich freuen, wenn er das Kälbchen sieht.“

„Halt,“ erwiderte finster der Feldscherer, „bitte zur Sache.“

„Ich spreche ja auch zur Sache, sei nur nicht böse. Ich lief durch das Tor auf die Straße hinaus. Schau mich um, links steht die Kirche, vor ihr graßt die Ziege der Klopows, ein Hahn gräbt im Mist herum, mitten auf der Straße sehe ich aber meinen Mann kommen.“

„Ich schau ihn an, Mutter Gottes! Ach, denke ich, was wird das werden. Er aber geht dabei auf der Straße wie ein Stübler. Seine Schritte sind klein, sein Gang leicht. Der Wind spielt mit seinem Bart. Auch hat er einen häßlichen Anzug und Schuhe an. Als ich diese kurzen Schritte bemerkte, da blies mir das Herz stehen. Ach, denke ich, wie kann ich Angebildete die Frau eines solchen Menschen sein, der vielleicht ein bedeutender Mann, ein berühmter Sowjetabgeordneter ist.“

Da sehe ich wie eine Närrin an Jaun, kann meine Hüfte nicht bewegen und habe mich mit den Händen fest.“

Er aber, Dimitrii Kowitsch, der Sowjetabgeordnete, nähert sich und grüßt mich.

„Guten Tag,“ sagte er, „Pelageja Matfimowna. Lange haben wir uns nicht mehr gesehen.“

„Ich sollte eigentlich ihm seinen Sak abnehmen, schau aber wie verzauert auf seine Schuhe und denke, fremd ist Dir geworden Dein Mann, trägt Schuhe und unterhält sich vielleicht mit gebildeten Genossen.“

Da antwortet Dimitrii Kowitsch mit tiefer Stimme: „Ach,“ sagt er, „Pelageja, Pelageja, wo bist Du. Ungebildet bist Du bei mir. Pelageja Matfimowna. Ueber was soll ich mich jetzt mit Dir unterhalten? Ich bin jetzt ein gebildeter Mensch und ein Sowjetabgeordneter. Ich beherzige,“ sagte er, „vielleicht das Rechnen durch und durch. Kenne selbst die Bruchzahlen. Und Du kannst nicht mal Deinen Namen schreiben. Ein anderer würde Dich wegen Deiner Unbildung, ohne viel Umstände zu machen, verlassen.“

„Ich stehe am Jaun und stamme: „Gewiß, Dimitrii Kowitsch, verlassen Sie mich Ungebildete.“

Er läßt aber meine Hand und antwortet: „Ich habe nur geschätzt, Pelageja Matfimowna. Gröbeln Sie nicht darüber. Ich habe es nur so gesagt.“

Da sagte ich: „Selen Sie beruhigt, Dimitrii Kowitsch, ich werde gewiß auch die Brüche und das Rechnen lernen, werde auch meinen Namen nach einiger Zeit unter schreiben können. Sie werden sich meiner nicht zu schämen brauchen.“

Der Feldscherer fand vom Sinn auf und sagte: „Nun genug, Pelageja, genug. So doch was Dir fehlt.“

„Was mir fehlt?“ Es ist schon besser geworden, Ivan Kusmitfch, bedeutend leichter. Kann mich über meine Gesundheit nicht beklagen.“

„Mein Mann sagte nur,“ fuhr Pelageja fort, „er hätte sich nur über mich etwas lustig machen wollen.“

„Nun ja,“ sagte der Feldscherer, „er hat sich eben einen Scherz geleistet. Soll ich Dir Arznei geben?“

„Nein, danke. Vielen Dank für Deinen Rat, Ivan Kusmitfch. Ich muß nun fahren.“

Pelageja stellte auf den Tisch ein Säckchen Mehl und ging zur Tür. Dann drehte sie sich noch einmal um und fragte: „Wo kann ich, Ivan Kusmitfch, etwas über die Brüche erfahren? Soll ich mich da an den Lehrer wenden?“

„Ei gewiß,“ sagte der Feldscherer erleichtert aufatmend, „gewiß. Das geht die Medizin nichts an.“

Pelageja verbeugte sich tief und trat auf die Straße.

Thoman Beckher selig 1608 gestorben.
Sans Hochener 1609.

Und las machen diesen Stein Katarina Dexpler ingebertig aus Durlach tren baedien ehlichen Memer so ehren vnd Gedechtnos.

Unstreitig der wertwürdigste und auffallendste von allen vier Denksteinen aber ist der vierte, an der Ostwand eingemauerte, von ungefähr 2 1/2 Meter Höhe und aus rotem Sandstein hergestellt. Auf den ersten Blick erkennt man, daß man es mit dem Zeichen eines Ritters oder Adligen zu tun hat. Das sehr gut erhaltene Wappenbild setzt zwei gekreuzte Rechen, das Wahrzeichen der Herren Pleich, das Helmkleinod einen Hundes- oder Löwentopf. Die Umschrift aber lautet in der Uebersetzung aus dem lateinischen: „Im Jahre des Herrn 1419, drei Tage vor Lichtmess, starb der Ritter Ludwig Pleichart von Waldert.“ Aus dem Gesichtslange des Wortes „Pleich“ mit „Gleich“ mag sich die irrtümliche Bezeichnung herleiten, als hätten die Herren von Gleich auf der Wolfartsweierer Bura gehaust. Dem ist aber nicht so. Denn wir leben vor dem Grabmal eines Ritters (armiger) von Pleich, wie die beiden gekreuzten Rechen, das schon erwähnte Schildzeichen dieses Welscheschlechtes, darunter, worüber der zweite Teil dieser Abhandlung eingehender erzählt wird.

Schließlich und endlich wären auch noch einige Merk- und Denkwürdigkeiten, die auf Wolfartsweierer Bezug nehmen, in den Bereich unserer Betrachtungen zu ziehen. So war im Jahre 1664 der Wolfartsweierer Wald der Schauplatz eines abenteuerlichen Raubmordes, dem Kaufmann der Hedival, Rat und Sekretär des Herzogs Franz von Lothringen, samt seinem Diener zum Opfer fiel. Ein ehemaliger churwettlicher Hausmann im schwäbischen Doere, ein gewisser Hof, ein Baden-Durlacher beim Zusammen mit Gildrich von Sommerhoben fünf bis sechs Meilen östlich von Waldert im Walde zwischen Etilingen und Wolfartsweierer den abhandlungs seines Beiges stehenden herzoglichen Rat ermordet und beraubt. Die Blutmenschen konnten sich irrtümlich dem Arm der irdischen Gerechtigkeitstänze und ihre schöne Beute in Sicherheit bringen. Und zum zweiten Mal begegnet uns Wolfartsweierer in der Geschichte in Verbindung mit einem Kriminalfall, nämlich als 1695 ein Wolfartsweierer Bürger Wendelin Muth mit Namen, eine Viertelstunde von Durlach entfernt, bei Aue, von der meuchlerischen Kugel eines österreichischen Soldaten zu Tode getroffen wird.

Am 1787 macht ein Bauer von Wolfartsweierer in einem dortigen Parader einen seltsamen Fund. Bei der Feldarbeit fördert die Pflugflur ungefähr 300 eiserne Kanonenkugeln ans Tageslicht. Zeugen einer kriegerischen Vorseit, an der auch Wolfartsweierer, wie wir gesehen haben, sein gerüttelt und geschüttelt Maß Anteil hatte.

Eine Patientin

Von Michael Soshenko.

Aus dem Russischen übertragen von Andreas Quessel.

Pelageja hatte von ihrem Dorf bis zum Bezirkskrankenhaus 30 Meile zurückzulegen. Früh morgens fuhr sie in ihrem Bauernwagen ab und kam erst mittags am Ziel ihrer Reise, einem einstädtigen weiskatholischen Hause, an.

„Empfängt der Chirurg?“ fragte sie einen Bauern, der vor der Tür auf den Stufen der Eingangstreppe saß.

„Der Chirurg? Bist Du auch krank? Sind es Magenbeschwerden?“

„Krank bin ich,“ antwortete Pelageja.

„Ich bin auch krank, Liebchen,“ sagte der Bauer. „Habe zweiel Dirlebrei geessen. Ich bin der achte.“

Pelageja band ihr Pferd am Jaun an und trat ein.

Die Kranken empfang der Feldscherer Iwan Kusmitfch. Dies war ein kleiner, alter und im ganzen Bezirk berühmter Mann. Er wurde von allen gelobt und man nannte ihn ohne jeden Grund „Chirurg“.

Pelageja trat in sein Zimmer ein, verbeugte sich tief und setzte sich dann beschneiden auf den Rand des Stuhles.

„Bist du krank, wo fehlt?“ fragte Iwan Kusmitfch.

„Ich bin krank,“ sagte Pelageja, „durch und durch. Jeder Knochen schmerzt und stiert in mir. Mein Herz faulit im lebenden Körper.“

„Was was denn?“ fragte der Feldscherer gleichgültig, „seht wann denn?“

...wäre ich krank. Ich habe z. B. am Tisch und mache Gedächtnis. Ich denke dabei, wo ich war, mein Dimitrii Kowitsch? Er ist in der Stadt Sowjetabgeordneter.

„Halt ein, Frauchen,“ sagte der Feldscherer, „Schwab nicht so viel. Was fehlt Dir?“

„Ich eräble es ja. Ich stehe so am Tisch und knete den Teig. Auf einmal kommt Maafia angelauten und winkt mir zu. „Komm,“ ruft sie, „Pelageja, komm. Dein Mann ist aus der Stadt zurückgekommen. Erst blieb mir vor Ueberdringung das Herz stehen, dann ließ ich den Hof hinaus. Auf dem Hof leuchtet die Sonne. Die Luft ist rein. Links am Kubstrahl steht ein Kälbchen und wehrt mit dem Schwanz die Fliegen ab. Als ich das Kälbchen sah, da fing ich an zu weinen. Ich denke bei mir, Kowitsch wird sich freuen, wenn er das Kälbchen sieht.“

„Halt,“ erwiderte finster der Feldscherer, „bitte zur Sache.“

„Ich spreche ja auch zur Sache, sei nur nicht böse. Ich lief durch das Tor auf die Straße hinaus. Schau mich um, links steht die Kirche, vor ihr graßt die Ziege der Klopows, ein Hahn gräbt im Mist herum, mitten auf der Straße sehe ich aber meinen Mann kommen.“

„Ich schau ihn an, Mutter Gottes! Ach, denke ich, was wird das werden. Er aber geht dabei auf der Straße wie ein Stübler. Seine Schritte sind klein, sein Gang leicht. Der Wind spielt mit seinem Bart. Auch hat er einen häßlichen Anzug und Schuhe an. Als ich diese kurzen Schritte bemerkte, da blies mir das Herz stehen. Ach, denke ich, wie kann ich Angebildete die Frau eines solchen Menschen sein, der vielleicht ein bedeutender Mann, ein berühmter Sowjetabgeordneter ist.“

Da sehe ich wie eine Närrin an Jaun, kann meine Hüfte nicht bewegen und habe mich mit den Händen fest.“

Er aber, Dimitrii Kowitsch, der Sowjetabgeordnete, nähert sich und grüßt mich.

„Guten Tag,“ sagte er, „Pelageja Matfimowna. Lange haben wir uns nicht mehr gesehen.“

„Ich sollte eigentlich ihm seinen Sak abnehmen, schau aber wie verzauert auf seine Schuhe und denke, fremd ist Dir geworden Dein Mann, trägt Schuhe und unterhält sich vielleicht mit gebildeten Genossen.“

Da antwortet Dimitrii Kowitsch mit tiefer Stimme: „Ach,“ sagt er, „Pelageja, Pelageja, wo bist Du. Ungebildet bist Du bei mir. Pelageja Matfimowna. Ueber was soll ich mich jetzt mit Dir unterhalten? Ich bin jetzt ein gebildeter Mensch und ein Sowjetabgeordneter. Ich beherzige,“ sagte er, „vielleicht das Rechnen durch und durch. Kenne selbst die Bruchzahlen. Und Du kannst nicht mal Deinen Namen schreiben. Ein anderer würde Dich wegen Deiner Unbildung, ohne viel Umstände zu machen, verlassen.“

„Ich stehe am Jaun und stamme: „Gewiß, Dimitrii Kowitsch, verlassen Sie mich Ungebildete.“

Er läßt aber meine Hand und antwortet: „Ich habe nur geschätzt, Pelageja Matfimowna. Gröbeln Sie nicht darüber. Ich habe es nur so gesagt.“

Da sagte ich: „Selen Sie beruhigt, Dimitrii Kowitsch, ich werde gewiß auch die Brüche und das Rechnen lernen, werde auch meinen Namen nach einiger Zeit unter schreiben können. Sie werden sich meiner nicht zu schämen brauchen.“

Der Feldscherer fand vom Sinn auf und sagte: „Nun genug, Pelageja, genug. So doch was Dir fehlt.“

„Was mir fehlt?“ Es ist schon besser geworden, Ivan Kusmitfch, bedeutend leichter. Kann mich über meine Gesundheit nicht beklagen.“

„Mein Mann sagte nur,“ fuhr Pelageja fort, „er hätte sich nur über mich etwas lustig machen wollen.“

„Nun ja,“ sagte der Feldscherer, „er hat sich eben einen Scherz geleistet. Soll ich Dir Arznei geben?“

„Nein, danke. Vielen Dank für Deinen Rat, Ivan Kusmitfch. Ich muß nun fahren.“

Pelageja stellte auf den Tisch ein Säckchen Mehl und ging zur Tür. Dann drehte sie sich noch einmal um und fragte: „Wo kann ich, Ivan Kusmitfch, etwas über die Brüche erfahren? Soll ich mich da an den Lehrer wenden?“

„Ei gewiß,“ sagte der Feldscherer erleichtert aufatmend, „gewiß. Das geht die Medizin nichts an.“

Pelageja verbeugte sich tief und trat auf die Straße.

Thoman Beckher selig 1608 gestorben.
Sans Hochener 1609.

Und las machen diesen Stein Katarina Dexpler ingebertig aus Durlach tren baedien ehlichen Memer so ehren vnd Gedechtnos.

Unstreitig der wertwürdigste und auffallendste von allen vier Denksteinen aber ist der vierte, an der Ostwand eingemauerte, von ungefähr 2 1/2 Meter Höhe und aus rotem Sandstein hergestellt. Auf den ersten Blick erkennt man, daß man es mit dem Zeichen eines Ritters oder Adligen zu tun hat. Das sehr gut erhaltene Wappenbild setzt zwei gekreuzte Rechen, das Wahrzeichen der Herren Pleich, das Helmkleinod einen Hundes- oder Löwentopf. Die Umschrift aber lautet in der Uebersetzung aus dem lateinischen: „Im Jahre des Herrn 1419, drei Tage vor Lichtmess, starb der Ritter Ludwig Pleichart von Waldert.“ Aus dem Gesichtslange des Wortes „Pleich“ mit „Gleich“ mag sich die irrtümliche Bezeichnung herleiten, als hätten die Herren von Gleich auf der Wolfartsweierer Bura gehaust. Dem ist aber nicht so. Denn wir leben vor dem Grabmal eines Ritters (armiger) von Pleich, wie die beiden gekreuzten Rechen, das schon erwähnte Schildzeichen dieses Welscheschlechtes, darunter, worüber der zweite Teil dieser Abhandlung eingehender erzählt wird.

Schließlich und endlich wären auch noch einige Merk- und Denkwürdigkeiten, die auf Wolfartsweierer Bezug nehmen, in den Bereich unserer Betrachtungen zu ziehen. So war im Jahre 1664 der Wolfartsweierer Wald der Schauplatz eines abenteuerlichen Raubmordes, dem Kaufmann der Hedival, Rat und Sekretär des Herzogs Franz von Lothringen, samt seinem Diener zum Opfer fiel. Ein ehemaliger churwettlicher Hausmann im schwäbischen Doere, ein gewisser Hof, ein Baden-Durlacher beim Zusammen mit Gildrich von Sommerhoben fünf bis sechs Meilen östlich von Waldert im Walde zwischen Etilingen und Wolfartsweierer den abhandlungs seines Beiges stehenden herzoglichen Rat ermordet und beraubt. Die Blutmenschen konnten sich irrtümlich dem Arm der irdischen Gerechtigkeitstänze und ihre schöne Beute in Sicherheit bringen. Und zum zweiten Mal begegnet uns Wolfartsweierer in der Geschichte in Verbindung mit einem Kriminalfall, nämlich als 1695 ein Wolfartsweierer Bürger Wendelin Muth mit Namen, eine Viertelstunde von Durlach entfernt, bei Aue, von der meuchlerischen Kugel eines österreichischen Soldaten zu Tode getroffen wird.

Am 1787 macht ein Bauer von Wolfartsweierer in einem dortigen Parader einen seltsamen Fund. Bei der Feldarbeit fördert die Pflugflur ungefähr 300 eiserne Kanonenkugeln ans Tageslicht. Zeugen einer kriegerischen Vorseit, an der auch Wolfartsweierer, wie wir gesehen haben, sein gerüttelt und geschüttelt Maß Anteil hatte.

Der erste badische Glasmaler

Andreas Helmle

Von Karl Rolf Brechtel

Die Glasmalerei ist sicherlich eine deutsche Erfindung und wurde schon im sechsten Jahrhundert von kunstfertigen Mönchen geübt. Der Mönch Theophilus, der zu Anfang des elften Jahrhunderts lebte, hat das Verfahren der damaligen Glasmaler beschrieben. Sie bestand aber damals noch in einfacher Färbung der Gläser und deren mosaikartiger Zusammenfügung; erst im vierzehnten Jahrhundert geriet man auf die eigentliche Malerei, wie wir solche an den Fenstern unserer alten Dome finden. Diese Kunst wurde in der Folgezeit zu einem bewundernswürdigen Grade der Vollkommenheit gesteigert, und so allgem. verbreitet, daß nicht nur die meisten Kirchen- und Fürstensäle, die Zimmer und Kapellen der adeligen Burgen, wie die Kathädräler, Gesellschafts- und Zunft-

...wäre ich krank. Ich habe z. B. am Tisch und mache Gedächtnis. Ich denke dabei, wo ich war, mein Dimitrii Kowitsch? Er ist in der Stadt Sowjetabgeordneter.

„Halt ein, Frauchen,“ sagte der Feldscherer, „Schwab nicht so viel. Was fehlt Dir?“

„Ich eräble es ja. Ich stehe so am Tisch und knete den Teig. Auf einmal kommt Maafia angelauten und winkt mir zu. „Komm,“ ruft sie, „Pelageja, komm. Dein Mann ist aus der Stadt zurückgekommen. Erst blieb mir vor Ueberdringung das Herz stehen, dann ließ ich den Hof hinaus. Auf dem Hof leuchtet die Sonne. Die Luft ist rein. Links am Kubstrahl steht ein Kälbchen und wehrt mit dem Schwanz die Fliegen ab. Als ich das Kälbchen sah, da fing ich an zu weinen. Ich denke bei mir, Kowitsch wird sich freuen, wenn er das Kälbchen sieht.“

„Halt,“ erwiderte finster der Feldscherer, „bitte zur Sache.“

„Ich spreche ja auch zur Sache, sei nur nicht böse. Ich lief durch das Tor auf die Straße hinaus. Schau mich um, links steht die Kirche, vor ihr graßt die Ziege der Klopows, ein Hahn gräbt im Mist herum, mitten auf der Straße sehe ich aber meinen Mann kommen.“

„Ich schau ihn an, Mutter Gottes! Ach, denke ich, was wird das werden. Er aber geht dabei auf der Straße wie ein Stübler. Seine Schritte sind klein, sein Gang leicht. Der Wind spielt mit seinem Bart. Auch hat er einen häßlichen Anzug und Schuhe an. Als ich diese kurzen Schritte bemerkte, da blies mir das Herz stehen. Ach, denke ich, wie kann ich Angebildete die Frau eines solchen Menschen sein, der vielleicht ein bedeutender Mann, ein berühmter Sowjetabgeordneter ist.“

Da sehe ich wie eine Närrin an Jaun, kann meine Hüfte nicht bewegen und habe mich mit den Händen fest.“

Er aber, Dimitrii Kowitsch, der Sowjetabgeordnete, nähert sich und grüßt mich.

„Guten Tag,“ sagte er, „Pelageja Matfimowna. Lange haben wir uns nicht mehr gesehen.“

„Ich sollte eigentlich ihm seinen Sak abnehmen, schau aber wie verzauert auf seine Schuhe und denke, fremd ist Dir geworden Dein Mann, trägt Schuhe und unterhält sich vielleicht mit gebildeten Genossen.“

Da antwortet Dimitrii Kowitsch mit tiefer Stimme: „Ach,“ sagt er, „Pelageja, Pelageja, wo bist Du. Ungebildet bist Du bei mir. Pelageja Matfimowna. Ueber was soll ich mich jetzt mit Dir unterhalten? Ich bin jetzt ein gebildeter Mensch und ein Sowjetabgeordneter. Ich beherzige,“ sagte er, „vielleicht das Rechnen durch und durch. Kenne selbst die Bruchzahlen. Und Du kannst nicht mal Deinen Namen schreiben. Ein anderer würde Dich wegen Deiner Unbildung, ohne viel Umstände zu machen, verlassen.“

„Ich stehe am Jaun und stamme: „Gewiß, Dimitrii Kowitsch, verlassen Sie mich Ungebildete.“

Er läßt aber meine Hand und antwortet: „Ich habe nur geschätzt, Pelageja Matfimowna. Gröbeln Sie nicht darüber. Ich habe es nur so gesagt.“

Da sagte ich: „Selen Sie beruhigt, Dimitrii Kowitsch, ich werde gewiß auch die Brüche und das Rechnen lernen, werde auch meinen Namen nach einiger Zeit unter schreiben können. Sie werden sich meiner nicht zu schämen brauchen.“

Der Feldscherer fand vom Sinn auf und sagte: „Nun genug, Pelageja, genug. So doch was Dir fehlt.“

„Was mir fehlt?“ Es ist schon besser geworden, Ivan Kusmitfch, bedeutend leichter. Kann mich über meine Gesundheit nicht beklagen.“

„Mein Mann sagte nur,“ fuhr Pelageja fort, „er hätte sich nur über mich etwas lustig machen wollen.“

„Nun ja,“ sagte der Feldscherer, „er hat sich eben einen Scherz geleistet. Soll ich Dir Arznei geben?“

„Nein, danke. Vielen Dank für Deinen Rat, Ivan Kusmitfch. Ich muß nun fahren.“

Pelageja stellte auf den Tisch ein Säckchen Mehl und ging zur Tür. Dann drehte sie sich noch einmal um und fragte: „Wo kann ich, Ivan Kusmitfch, etwas über die Brüche erfahren? Soll ich mich da an den Lehrer wenden?“

„Ei gewiß,“ sagte der Feldscherer erleichtert aufatmend, „gewiß. Das geht die Medizin nichts an.“

Pelageja verbeugte sich tief und trat auf die Straße.

Thoman Beckher selig 1608 gestorben.
Sans Hochener 1609.

Und las machen diesen Stein Katarina Dexpler ingebertig aus Durlach tren baedien ehlichen Memer so ehren vnd Gedechtnos.

Unstreitig der wertwürdigste und auffallendste von allen vier Denksteinen aber ist der vierte, an der Ostwand eingemauerte, von ungefähr 2 1/2 Meter Höhe und aus rotem Sandstein hergestellt. Auf den ersten Blick erkennt man, daß man es mit dem Zeichen eines Ritters oder Adligen zu tun hat. Das sehr gut erhaltene Wappenbild setzt zwei gekreuzte Rechen, das Wahrzeichen der Herren Pleich, das Helmkleinod einen Hundes- oder Löwentopf. Die Umschrift aber lautet in der Uebersetzung aus dem lateinischen: „Im Jahre des Herrn 1419, drei Tage vor Lichtmess, starb der Ritter Ludwig Pleichart von Waldert.“ Aus dem Gesichtslange des Wortes „Pleich“ mit „Gleich“ mag sich die irrtümliche Bezeichnung herleiten, als hätten die Herren von Gleich auf der Wolfartsweierer Bura gehaust. Dem ist aber nicht so. Denn wir leben vor dem Grabmal eines Ritters (armiger) von Pleich, wie die beiden gekreuzten Rechen, das schon erwähnte Schildzeichen dieses Welscheschlechtes, darunter, worüber der zweite Teil dieser Abhandlung eingehender erzählt wird.

Schließlich und endlich wären auch noch einige Merk- und Denkwürdigkeiten, die auf Wolfartsweierer Bezug nehmen, in den Bereich unserer Betrachtungen zu ziehen. So war im Jahre 1664 der Wolfartsweierer Wald der Schauplatz eines abenteuerlichen Raubmordes, dem Kaufmann der Hedival, Rat und Sekretär des Herzogs Franz von Lothringen, samt seinem Diener zum Opfer fiel. Ein ehemaliger churwettlicher Hausmann im schwäbischen Doere, ein gewisser Hof, ein Baden-Durlacher beim Zusammen mit Gildrich von Sommerhoben fünf bis sechs Meilen östlich von Waldert im Walde zwischen Etilingen und Wolfartsweierer den abhandlungs seines Beiges stehenden herzoglichen Rat ermordet und beraubt. Die Blutmenschen konnten sich irrtümlich dem Arm der irdischen Gerechtigkeitstänze und ihre schöne Beute in Sicherheit bringen. Und zum zweiten Mal begegnet uns Wolfartsweierer in der Geschichte in Verbindung mit einem Kriminalfall, nämlich als 1695 ein Wolfartsweierer Bürger Wendelin Muth mit Namen, eine Viertelstunde von Durlach entfernt, bei Aue, von der meuchlerischen Kugel eines österreichischen Soldaten zu Tode getroffen wird.

Am 1787 macht ein Bauer von Wolfartsweierer in einem dortigen Parader einen seltsamen Fund. Bei der Feldarbeit fördert die Pflugflur ungefähr 300 eiserne Kanonenkugeln ans Tageslicht. Zeugen einer kriegerischen Vorseit, an der auch Wolfartsweierer, wie wir gesehen haben, sein gerüttelt und geschüttelt Maß Anteil hatte.

Welt und Wissen

Wieviel Tier- und Pflanzenarten gibt es? Die Frage nach der Zahl der Tier- und Pflanzenarten ist heute, da die Erde angeblich „durchforscht“ ist, viel schwerer zu beantworten, als noch vor wenigen Jahrzehnten. Damals ließ sich befriedigend angeben, wieviele Arten der einzelnen Gruppen bekannt und mit Namen versehen waren. Ende des vorigen Jahrhunderts dürften ungefähr 300 000 Tierarten und 200 000 Pflanzenarten einschließlich der einzelligen Lebewesen bekannt gewesen sein. Prof. Wolf gibt die Zahl der heute bekannten Tierarten mit 466 000 an, davon 173 000 Käfer, 60 000 Schmetterlinge, 55 000 Hautflügler, 44 000 Zweiflügler (Fliegen usw.), 53 000 Insekten Insekten. Die Zahl der Wirbeltiere wurde schon 1866 mit 24 700 Arten angegeben. Man sieht also, daß außer den Insekten, Wirbeltieren, Weichtieren nicht viel für die feinen und „weniger durchforschten“ Tiergruppen übrigbleibt. Für die höheren Pflanzen hat Thomas vor einigen Jahren die Zahl von 149 500 Arten angegeben. Außerdem sind etwa 70—80 000 Pilze, Farne und Moose bekannt. Die Gesamtzahl der heute untersuchten tierischen Arten des Tier- und Pflanzenreiches der Erde beträgt demnach annähernd 700 000.

Gibt es noch Nerze in Deutschland? Nach den Feststellungen Dr. Hoerlides in dem Kosmosbändchen „Aussterbende Tiere“ (Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde Stuttgart, Preis geb. RM. 1.50, in Einzelheften RM. 2.40) dürfte der Nerz nur noch in wenigen Gegenden vereinzelt vorkommen, und zwar am besten in Ostpreußen. In Pommern scheint er schon lange ausgestorben und im Bannenburgischen erhalten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß das Tier in einigen Brägen auch heute noch dort vorkommt, wenn auch nur als

...wäre ich krank. Ich habe z. B. am Tisch und mache Gedächtnis. Ich denke dabei, wo ich war, mein Dimitrii Kowitsch? Er ist in der Stadt Sowjetabgeordneter.

„Halt ein, Frauchen,“ sagte der Feldscherer, „Schwab nicht so viel. Was fehlt Dir?“

„Ich eräble es ja. Ich stehe so am Tisch und knete den Teig. Auf einmal kommt Maafia angelauten und winkt mir zu. „Komm,“ ruft sie, „Pelageja, komm. Dein Mann ist aus der Stadt zurückgekommen. Erst blieb mir vor Ueberdringung das Herz stehen, dann ließ ich den Hof hinaus. Auf dem Hof leuchtet die Sonne. Die Luft ist rein. Links am Kubstrahl steht ein Kälbchen und wehrt mit dem Schwanz die Fliegen ab. Als ich das Kälbchen sah, da fing ich an zu weinen. Ich denke bei mir, Kowitsch wird sich freuen, wenn er das Kälbchen sieht.“

„Halt,“ erwiderte finster der Feldscherer, „bitte zur Sache.“

„Ich spreche ja auch zur Sache, sei nur nicht böse. Ich lief durch das Tor auf die Straße hinaus. Schau mich um, links steht die Kirche, vor ihr graßt die Ziege der Klopows, ein Hahn gräbt im Mist herum, mitten auf der Straße sehe ich aber meinen Mann kommen.“

„Ich schau ihn an, Mutter Gottes! Ach, denke ich, was wird das werden. Er aber geht dabei auf der Straße wie ein Stübler. Seine Schritte sind klein, sein Gang leicht. Der Wind spielt mit seinem Bart. Auch hat er einen häßlichen Anzug und Schuhe an. Als ich diese kurzen Schritte bemerkte, da blies mir das Herz stehen. Ach, denke ich, wie kann ich Angebildete die Frau eines solchen Menschen sein, der vielleicht ein bedeutender Mann, ein berühmter Sowjetabgeordneter ist.“

Da sehe ich wie eine Närrin an Jaun, kann meine Hüfte nicht bewegen und habe mich mit den Händen fest.“

Er aber, Dimitrii Kowitsch, der Sowjetabgeordnete, nähert sich und grüßt mich.

„Guten Tag,“ sagte er, „Pelageja Matfimowna. Lange haben wir uns nicht mehr gesehen.“

„Ich sollte eigentlich ihm seinen Sak abnehmen, schau aber wie verzauert auf seine Schuhe und denke, fremd ist Dir geworden Dein Mann, trägt Schuhe und unterhält sich vielleicht mit gebildeten Genossen.“

Da antwortet Dimitrii Kowitsch mit tiefer Stimme: „Ach,“ sagt er, „Pelageja, Pelageja, wo bist Du. Ungebildet bist Du bei mir. Pelageja Matfimowna. Ueber was soll ich mich jetzt mit Dir unterhalten? Ich bin jetzt ein gebildeter Mensch und ein Sowjetabgeordneter. Ich beherzige,“ sagte er, „vielleicht das Rechnen durch und durch. Kenne selbst die Bruchzahlen. Und Du kannst nicht mal Deinen Namen schreiben. Ein anderer würde Dich wegen Deiner Unbildung, ohne viel Umstände zu machen, verlassen.“

„Ich stehe am Jaun und stamme: „Gewiß, Dimitrii Kowitsch, verlassen Sie mich Ungebildete.“

Er läßt aber meine Hand und antwortet: „Ich habe nur geschätzt, Pelageja Matfimowna. Gröbeln Sie nicht darüber. Ich habe es nur so gesagt.“

Da sagte ich: „Selen Sie beruhigt, Dimitrii Kowitsch, ich werde gewiß auch die Brüche und das Rechnen lernen, werde auch meinen Namen nach einiger Zeit unter schreiben können. Sie werden sich meiner nicht zu schämen brauchen.“

Der Feldscherer fand vom Sinn auf und sagte: „Nun genug, Pelageja, genug. So doch was Dir fehlt.“

„Was mir fehlt?“ Es ist schon besser geworden, Ivan Kusmitfch, bedeutend leichter. Kann mich über meine Gesundheit nicht beklagen.“

„Mein Mann sagte nur,“ fuhr Pelageja fort, „er hätte sich nur über mich etwas lustig machen wollen.“

„Nun ja,“ sagte der Feldscherer, „er hat sich eben einen Scherz geleistet. Soll ich Dir Arznei geben?“

„Nein, danke. Vielen Dank für Deinen Rat, Ivan Kusmitfch. Ich muß nun fahren.“

Pelageja stellte auf den Tisch ein Säckchen Mehl und ging zur Tür. Dann drehte sie sich noch einmal um und fragte: „Wo kann ich, Ivan Kusmitfch, etwas über die Brüche erfahren? Soll ich mich da an den Lehrer wenden?“

„Ei gewiß,“ sagte der Feldscherer erleichtert aufatmend, „gewiß. Das geht die Medizin nichts an.“

Pelageja verbeugte sich tief und trat auf die Straße.

Thoman Beckher selig 1608 gestorben.
Sans Hochener 1609.

Und las machen diesen Stein Katarina Dexpler ingebertig aus Durlach tren baedien ehlichen Memer so ehren vnd Gedechtnos.

Unstreitig der wertwürdigste und auffallendste von allen vier Denksteinen aber ist der vierte, an der Ostwand eingemauerte, von ungefähr 2 1/2 Meter Höhe und aus rotem Sandstein hergestellt. Auf den ersten Blick erkennt man, daß man es mit dem Zeichen eines Ritters oder Adligen zu tun hat. Das sehr gut erhaltene Wappenbild setzt zwei gekreuzte Rechen, das Wahrzeichen der Herren Pleich, das Helmkleinod einen Hundes- oder Löwentopf. Die Umschrift aber lautet in der Uebersetzung aus dem lateinischen: „Im Jahre des Herrn 1419, drei Tage vor Lichtmess, starb der Ritter Ludwig Pleichart von Waldert.“ Aus dem Gesichtslange des Wortes „Pleich“ mit „Gleich“ mag sich die irrtümliche Bezeichnung herleiten, als hätten die Herren von Gleich auf der Wolfartsweierer Bura gehaust. Dem ist aber nicht so. Denn wir leben vor dem Grabmal eines Ritters (armiger) von Pleich, wie die beiden gekreuzten Rechen, das schon erwähnte Schildzeichen dieses Welscheschlechtes, darunter, worüber der zweite Teil dieser Abhandlung eingehender erzählt wird.

Schließlich und endlich wären auch noch einige Merk- und Denkwürdigkeiten, die auf Wolfartsweierer Bezug nehmen, in den Bereich unserer Betrachtungen zu ziehen. So war im Jahre 1664 der Wolfartsweierer Wald der Schauplatz eines abenteuerlichen Raubmordes, dem Kaufmann der Hedival, Rat und Sekretär des Herzogs Franz von Lothringen, samt seinem Diener zum Opfer fiel. Ein ehemaliger churwettlicher Hausmann im schwäbischen Doere, ein gewisser Hof, ein Baden-Durlacher beim Zusammen mit Gildrich von Sommerhoben fünf bis sechs Meilen östlich von Waldert im Walde zwischen Etilingen und Wolfartsweierer den abhandlungs seines Beiges stehenden herzoglichen Rat ermordet und beraubt. Die Blutmenschen konnten sich irrtümlich dem Arm der irdischen Gerechtigkeitstänze und ihre schöne Beute in Sicherheit bringen. Und zum zweiten Mal begegnet uns Wolfartsweierer in der Geschichte in Verbindung mit einem Kriminalfall, nämlich als 1695 ein Wolfartsweierer Bürger Wendelin Muth mit Namen, eine Viertelstunde von Durlach entfernt, bei Aue, von der meuchlerischen Kugel eines österreichischen Soldaten zu Tode getroffen wird.

Am 1787 macht ein Bauer von Wolfartsweierer in einem dortigen Parader einen seltsamen Fund. Bei der Feldarbeit fördert die Pflugflur ungefähr 300 eiserne Kanonenkugeln ans Tageslicht. Zeugen einer kriegerischen Vorseit, an der auch Wolfartsweierer, wie wir gesehen haben, sein gerüttelt und geschüttelt Maß Anteil hatte.

Haben Pflanzen Empfindungen?

Empfindungen nicht, denn die hängen mit dem Bewußtsein zusammen, und ein Bewußtsein können Pflanzen nicht haben. Es wäre betäubend für uns, wenn wir annehmen müßten, daß Pflanzen empfinden und wir ihnen beim Pflegen oder Mähen Schmerz zufügen.

Das Empfinden mit dem Bewußtsein zusammenhängend, das menschliche Empfinden noch mehr als das tierische, ist uns bekannt. Das Bewußtsein braucht nicht immer ein absolutes Wissen zu sein, es kann auch Einbildung, eine Wahrnehmung sein, der zum Beispiel Eiserleichter oder Furcht entlocken kann. Einbildung kann auch Freude, Beaeisterung und Taftkraft auslösen. Einbildungen, die sich im Traum einstellen. Können den Menschen leicht erschüttern und Empfindungen auslösen. Ist das Bewußtsein durch tiefe Schlaf oder Narkose ausgeschaltet, so empfinden wir nichts. Der Lebensbeeinflussung durch die Umwelt unterliegen die Pflanzen nach ihrer Beschaffenheit wie Mensch und Tier. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Leben der Pflanzen auch durch Schall beeinflusst wird und auf Klang reagiert, wie auf klimatische Einflüsse und Licht, wenn auch nicht in dem starken Maße. Wie vor einiger Zeit die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, hat ein amerikanischer Pflanzenzüchter beobachtet, Pflanzen könnten hören. Das ist ein Irrtum. Daß aber keine Pflanzen durch Samengetöse eingesaugen seien, wie er behauptet, hätte ich für wahrhaftig. Dies bestätigt mir meine Annahme, daß Pflanzen für Klänge empfindlich sind. Es ist annehmbar, daß das Leben der Pflanzen durch musikalische Klänge günstig, lebensfördernd beeinflusst werden können. Ich sehe, wie die harmonischen Klänge in die leichten, fließenden Lebensspiralen der Pflanzen fallen, die feinen Klangwellen sich in die ischämmernden, stütenden Lebenslichtwellen erziehen und eine Lebensharmonie durch leichte Reizung steigern, so daß die lebensstärkende farbenbräutigere leuchtet. Eichen und Buchen brauchen gematigte Farben- und Polarauskänge. Die Musik des Waldes ist der Sturm. Die Spannkräfte des Waldes schwellen im Sturme gewaltig, was natürlich in erster Linie auf der Rüttelung der Lebenskraft beruht, wo aber vielleicht die Musik des Sturmes nicht ganz ohne Einfluß ist. Licht, Farbe und Klänge beeinflussen die Lebensschwingungen der ganzen organischen Welt. Hermann Giffeld.

Welt und Wissen

Wieviel Tier- und Pflanzenarten gibt es? Die Frage nach der Zahl der Tier- und Pflanzenarten ist heute, da die Erde angeblich „durchforscht“ ist, viel schwerer zu beantworten, als noch vor wenigen Jahrzehnten. Damals ließ sich befriedigend angeben, wieviele Arten der einzelnen Gruppen bekannt und mit Namen versehen waren. Ende des vorigen Jahrhunderts dürften ungefähr 300 000 Tierarten und 200 000 Pflanzenarten einschließlich der einzelligen Lebewesen bekannt gewesen sein. Prof. Wolf gibt die Zahl der heute bekannten Tierarten mit 466 000 an, davon 173 000 Käfer, 60 000 Schmetterlinge, 55 000 Hautflügler, 44 000 Zweiflügler (Fliegen usw.), 53 000 Insekten Insekten. Die Zahl der Wirbeltiere wurde schon 1866 mit 24 700 Arten angegeben. Man sieht also, daß außer den Insekten, Wirbeltieren, Weichtieren nicht viel für die feinen und „weniger durchforschten“ Tiergruppen übrigbleibt. Für die höheren Pflanzen hat Thomas vor einigen Jahren die Zahl von 149 500 Arten angegeben. Außerdem sind etwa 70—80 000 Pilze, Farne und Moose bekannt. Die Gesamtzahl der heute untersuchten tierischen Arten des Tier- und Pflanzenreiches der Erde beträgt demnach annähernd 700 000.

Gibt es noch Nerze in Deutschland? Nach den Feststellungen Dr. Hoerlides in dem Kosmosbändchen „Aussterbende Tiere“ (Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde Stuttgart, Preis geb. RM. 1.50, in Einzelheften RM. 2.40) dürfte der Nerz nur noch in wenigen Gegenden vereinzelt vorkommen, und zwar am besten in Ostpreußen. In Pommern scheint er schon lange ausgestorben und im Bannenburgischen erhalten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß das Tier in einigen Brägen auch heute noch dort vorkommt, wenn auch nur als